

Kanzelrede in der Christus Kirche Dormagen 02. Juni 2002

- Dr. med. Michael Osterheider, Leitender Arzt des Westf.  
Zentrums für Forensische Psychiatrie Lippstadt

Sehr geehrter Herr Pastor Picht,  
sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Gemeindemitglieder,

als mich Herr Pastor Picht gebeten hatte, die heutige Kanzelrede zu übernehmen, habe ich mich sehr gefreut, dass mir die Möglichkeit gegeben wurde in einem theologischen Rahmen über die Arbeit eines Psychiaters und Psychotherapeuten mit psychisch kranken Straftätern zu sprechen.

Ich habe mir als Leitthema für diese Kanzelrede den Begriff der „Barmherzigkeit“ gewählt; es wird im Folgenden aber auch um Themen gehen wie Schuld und Vergebung, Aussöhnung und Toleranz.

Zur Einleitung in das Thema habe ich einen kurzen Text aus dem Alten Testament gewählt. Im Buche Ijob wird in der zweiten Rede des Elifas **„Die Sündigkeit aller Menschen“** herausgestellt, dass jeder Mensch auch Sünder ist:

„Bist du als erster Mensch geboren, kamst du zur Welt noch vor den Hügeln?

Hast du gelauscht im Rate Gottes, und die Weisheit an dich gerissen?

Was weißt du was wir nicht wissen, verstehst du, was uns nicht bekannt ist?

Auch unter uns sind alte, sind ergraute, die älter sind an Tagen als dein Vater.

Ist zu gering dir Gottes Tröstung, ein Wort, das sanft mit dir verfährt?

Wie reißt doch dein Herz dich fort, wie überheben sich deine Augen.

Das gegen Gott deinen Zorn du wendest, und Worte gegen ihn aus deinem Mund stößt?

Was ist der Mensch, dass rein er wäre, der vom Weib geborene, dass er im Recht sein könnte?

Sieh doch, selbst seinen Heiligen traut er nicht, und der Himmel ist nicht rein vor ihm.

Geschweige denn ein unreiner und verderbter, ein Mensch, der Verkehrtes trinkt wie Wasser ."

Der amerikanische Schriftsteller John Steinbeck hat einmal gesagt: „Es gibt Abgründe der menschlichen Seele, die sich unserer Vorstellungskraft entziehen.“

Menschliches Zusammenleben ist oder sollte geprägt sein von selbst geschaffenen Ordnungen, von verbindlichen Werten und Normen, von Regeln, die wir anerkennen und an denen wir unser Handeln in der Gemeinschaft orientieren.

Zwei Ereignisse der letzten Monate haben uns auf schreckliche, tragische Weise gezeigt, dass unsere immer komplexer werdende

Welt sich zunehmend weniger an Regeln, Normen und Werten orientiert und das das eigentlich so geregelte Zusammenleben, unsere tägliche Ordnung, von einem Augenblick auf den anderen dem Chaos, dem Umfassbaren, dem Bösen vielleicht sogar, weichen kann:

New York und Erfurt

wurden zu Synonymen für das Schreckliche, das Unfassbare, das Chaos, in dem ein Sinn nicht mehr vorhanden scheint.

Menschliches Zusammenleben ist immer dann gefährdet oder gar existentiell bedroht, wenn Einzelne von uns plötzlich und fraglich unvorhersehbar aus der Ordnung ausbrechen, indem sie andere stören, angreifen, verletzen - ja vielleicht auch andere persönlich in Frage stellen - oder sogar unsere Ordnung, unser Wertesystem, unsere Gesellschaft zerstören wollen - oft scheinbar sinnlos, oft aber auch in Berufung auf andere, als irdische Mächte.

Fehlgeleitete, Kranke, Alleingelassene, Irre, Bestien, Gottesgläubige?

Was sind denn das für welche, wird man sich fragen!

Sie sind unter uns, Teil unserer Gesellschaft - auch wenn sie diese Gesellschaft eben oft ablehnen: Es sind im wahrsten Sinne des Wortes - Mit-Menschen!

Absolute Sicherheit ist nicht machbar, schon gar nicht erzwingbar, wenn die Gedanken anderer nicht wahrgenommen werden, nicht betrachtet werden können, siehe Erfurt!

Die Kirche, die Gemeinde, ethische Werte und Normen denen wir uns verbunden und verpflichtet fühlen, können unser Zusammenleben möglichst „sicher“ gestalten – so lange wir aber auch bereit sind hinter die Normen zu schauen, bereit sind unsere Regeln zu hinterfragen und mit denen zu „kommunizieren“, die sich gerade abwenden oder die sich schon in anderen Erfahrungs-, Erlebnis- und Phantasiewelten befinden.

Kommunikation selbst setzt Toleranz voraus; Toleranz aber kann nur bestehen, wenn wir bereit sind zur Vergebung, im christlichen Sinne zur „Barmherzigkeit“!

Wie gehen wir – als Christen – mit „Tätern“ und „Opfern“ um?  
Wissen wir, wann aus Opfern Täter und wann aus Täter Opfern werden?

Was gilt es zu tun?

Was ist unsere gesellschaftliche Aufgabe?

Vergeltung, Sühne, Rache oder

Verstehen, Vergeben, Erbarmen?!

Gibt es Taten, die wir verstehen, entschuldigen müssen – wegen der Umstände, der persönlichen Vorbedingungen, der Nach-Vollziehbarkeit des Motivs?

Oder gibt es nicht auch Taten, die unverzeihlich sind, für die es keine Barmherzigkeit geben darf – wegen ihrer Schwere, wegen des

unermesslichen Leids für die Opfer, wegen der Bestialität des Handelns?

Wo ziehen wir die Grenze?

Gibt es eine „Messlatte der Barmherzigkeit“?

Darf ein Christ unbarmherzig, ja erbarmungslos sein?

Zwei Beispiele aus meinem beruflichen Alltag:

Nennen wir ihn Markus: Markus ist gerade 18 Jahre alt geworden, steht vor dem Abitur. Erst vor kurzem ist er von einem mehrmonatigen Schüleraustausch aus den USA heimgekehrt - zurück ins heimische Westfalen, in eine deutsche Kleinstadt, in der er gemeinsam mit seinen Eltern und seiner zwei Jahren älteren Schwester in, wir würden sagen, nicht unermögenden, großbürgerlichen Verhältnissen lebt; die Eltern: freiberufliche Akademiker, die Schwester Jurastudentin in der Schweiz.

Markus ist ein stiller, gut erzogener junger Mann, strebsam, sportlich, zeigt gute Schulleistungen - doch er wirkt verändert seit seiner Rückkehr aus den Staaten: Etwas „übermütig“, wie die Mutter später sagen wird. Er setzt sich zunehmend verschiedenen Alltagsgefahren aus, prallt er sei „unverwundbar“, provoziert die Lehrer mit makaberen Spässen und berichtet von religiösen Phantasien und von seiner neu gewonnenen Fähigkeit, Zwiesprache mit „Gott“ halten zu können. Die Eltern machen sich Sorgen, suchen die Nähe zum Sohn, finden aber nur wenig Zugang, der Sohn befürchtet, dem Vater könne „Böses“ zustoßen; eine beruflich be-

dingte juristische Auseinandersetzung des Vaters mit einem Prozessgegner wird vom Sohn als „Angriff des Teufels“ verkannt. Die Familie macht am Wochenende einen Termin bei einem weitläufigen Bekannten der Familie, einem Nervenarzt. Einen Abend vor dem Termin kommt Markus abends von einem Grillabend mit Schulfreunden nach Hause; er begrüßt die Mutter herzlich - die Mutter wird später sagen, „er war wieder wie früher“ - gibt ihr einen Gute-Nacht-Kuss und fragt, ob es dem Vater denn gut gehe. Markus erfährt, dass dieser bereits zu Bett gegangen sei. Auf dem Weg in sein Zimmer kommt Markus am Elternschlafzimmer vorbei: Er sieht den Vater schlafen, geht in die Küche, holt ein Brotmesser, geht ins Wohnzimmer und nimmt ein Stück Kaminholz an sich, begibt sich erneut ins Schlafzimmer und ersticht seinen Vater.

Das Obduktionsprotokoll wird nachher nüchtern wiedergeben: 47 Einstiche über den gesamten Körper, ein Holzsplit wurde dem Opfer mitten ins Herz gebohrt, um - wie Markus mir später berichtete - , den „Teufel“ endgültig aus dem Leib des geliebten Vaters zu treiben.

Die Diagnose wird lauten: Akuter schizophrener Schub mit religiösen Wahnideen.

Markus wird behandelt.

Vergebung, Verständnis, Barmherzigkeit - vielleicht?!

Rache, kein Erbarmen? Wohl eher nicht!

Stefan B. ist 7 Jahre als er zum ersten Male durch bestialische Tierquälereien auffällt. Zwei Jahr zuvor hatte er - nachdem die bis da hin alleinerziehende Mutter einen Lebensgefährten in die kleine, eher ärmliche Wohnung holte - erneut durch Bettnässen und Schlafstörungen auf sich aufmerksam gemacht. Weder Vorhaltungen noch Stubenarrest, noch die seltenen und eher hilflosen Ohrfeigen von Mutter und Stiefvater vermochten Stefan von weiteren Tierquälereien und auch Tiertötungen abzuhalten.

Im Alter von 12 Jahren sucht er insgeheim Leichenhallen auf, um sich dort seinen kranken Phantasien hinzugeben. Ab dem 17. Lebensjahr tötet er größere Tiere, schlitzt Pferde auf und lebt seine Phantasien jahrelang ohne entdeckt zu werden und ohne in seiner sadistischen Entwicklung stoppen zu können.

Stefan B. wurde im Frühjahr 2000 verhaftet. Die Anklage erfolgte wegen vierfachen Sexualmordes an zwei Anhalterinnen und zwei Prostituierten zwischen 1995 und 1998, verurteilt wurde Stefan B. zu „lebenslänglich“, die besondere Schwere der Schuld wurde festgestellt. Stefan B. verbüßt seine Strafe seit dem Jahre 2000 in einer Justizvollzugsanstalt in Einzelhaft. Eine vom Gericht angeordnete „Maßregel“ in einer forensischen Klinik lehnte er selbst nach wenigen Wochen eines Therapieversuches ab mit der Begründung, er sei nicht „therapierbar“.

Könnte sich Stefan B. „Vergebung“ erhoffen, wie Christen in der „Bitte um Vergebung und Neuschaffung“ im 51. Psalm um Vergebung

bitten?:

Psalm 51, 3-7

„Gott, sei mir gnädig nach deiner Huld, tilge meine Frevel nach dem reichen Erbarmen“. Wasch meine Schuld von mir ab, und mach mich rein von meiner Sünde!

Denn ich erkenne meine bösen Taten, meine Sünde steht mir immer vor Augen.

Gegen dich alleine habe ich gesündigt, ich habe getan, was dir missfällt.

So behälst du Recht mit deinem Urteil, rein stehst du da als Richter.

Denn ich bin in Schuld geboren; in Sünde hat mich meine Mutter empfangen.“

Vergebung, Verständnis, Barmherzigkeit? - Wohl kaum!

Rache, Vergeltung, Todesstrafe? - Wohl eher!

Was ist nun mit unserer moralisch-ethischen, christlichen „Meßlatte“?

Was bedeutet uns vor dem Hintergrund des Dargestellten denn überhaupt „Barmherzigkeit“?

Im Alten Testament wird das Gebot zur mitmenschlichen Barmherzigkeit auf doppelte Weise theologisch begründet: Einmal durch das Vorbild (Imitatio-Gedanke) und zum anderen durch die Vergeltung Gottes:

Aus dem Buch der Sprichwörter Spr 19,17:

„Wer Erbarmen hat mit dem Elenden, leiht dem Herrn; er wird ihm seine Wohltat vergelten.“

Die helfende Hinwirkung zum Nächsten kann also Antwort sein auf die erfahrene Barmherzigkeit Gottes.

Es gibt auch eine „gefühlsmäßige Perspektive“ des Begriffes „Barmherzigkeit“: „Rahamim“, ein alttestamentarischer Begriff für Barmherzigkeit ist abgeleitet von „Raehaem“, dies bedeutet „Mutterschoss“.

So erschließt sich der emotionale Bedeutungsgehalt: Liebe, Zuneigung, In-Eins-Fühlen, Erbarmen, Mitleid.

Erbarmende und gnädige Gesinnung zeigt sich in der Bereitschaft zu vergeben.

Weil Sünde gerade eine konkrete Störung und Gefährdung - ja auch „Auslöschung“ - des Lebens Einzelner oder der Gemeinschaft ist oder sein kann, bedeutet Vergebung daher einen wiederherstellenden, heilenden „Akt“ von Gott her.

Der Moraltheologe Zehetbauer sagt:

„Die emotionale Dimension der Barmherzigkeit ... wird auch ethisch verpflichtend. Jesus versteht sein Leben als Verkündigung einer Generalamnestie im Namen Gottes ... bei Gott ist daher Gerechtigkeit und Barmherzigkeit letztlich eins, es geht immer um die Rettung des Verlorenen.“

Und wen - meine Damen und Herren - mag man sich „verlorener“ vorstellen als Markus und Stefan in unseren Beispielen?!

Manche unter Ihnen mögen aber jetzt auch kritisieren, dass Barmherzigkeit „ungerecht“ sein könnte und dass es das menschliche Gerechtigkeitsempfinden störe. Dürfen wir uns das anmaßen?

Die Auseinandersetzung und insbesondere auch die Proteste gegen neue Standorte für forensische Kliniken sind auch ein Spiegelbild unserer Gesellschaft, mehr aber noch: sie sind ein Prüfstein für Toleranz, Menschlichkeit, ja und gerade auch für Barmherzigkeit!

Unsere Gesellschaft schafft sich ihre Täter selbst. Wir alle sind dafür verantwortlich!

Täter-Therapie - unter dem Primat der Sicherheit für die Bevölkerung - ist engagierter Opferschutz!

Ich hoffe, dass Sie - die Sie auf der anderen Seite sind - von mir, von uns, von TherapeutInnen und ÄrztInnen, von PsychologInnen und SozialarbeiterInnen die kranken Seiten, die Abgründe menschlicher Existenz kennen lernen und vielleicht sogar erfahren können, dass jeder Mensch ganz Mensch, ganz Individuum ist und dass sie daraus auch Dankbarkeit ziehen können, dass Ihnen, das uns, viele dieser „kranken“ Erfahrungen versagt und erspart bleiben!

Christen zeichneten sich immer besonders in der Fürsorge für sogenannte „nicht normale“ Menschen aus!

Es wird auf jeden einzelnen von uns/von Ihnen ankommen, wie wir mitmenschliche, christliche Verantwortung leben!

Nur so kann unsere Gesellschaft ihr Profil in der heutigen Zeit bewahren und den Gedanken der Barmherzigkeit zum Fundament von Toleranz, Demokratie und Mit-Menschlichkeit werden lassen!

Lassen Sie mich schließen mit einem kurzen Zitat aus dem Neuen Testament: Erster Brief des Petrus: Aufruf zur Eintracht (3, 8-12):

„Endlich aber, seit alle eines Sinnes, voll Gefühl und brüderlicher Liebe, seit barmherzig und demütig! Vergeltet nicht Böses mit Bösem, noch Kränkung mit Kränkung!  
Statt dessen segnet; denn ihr seid dazu berufen, Segen zu erlangen.  
Es heißt nämlich:

Wer das Leben liebt und gute Tage zu sehen wünscht,  
der bewahre seine Zunge vor Bösem und seine Lippen vor falscher Rede.

Er meide das Böse und tue das Gute;  
er suche Frieden und jage ihm nach.

Denn die Augen des Herrn blicken auf die Gerechten,  
und seine Ohren hören ihr Flehen;

aber das Antlitz des Herren richtet sich gegen die Bösen ...“

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!